

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 117 (1951)

Heft: 3

Artikel: Die Pommernschlacht und Abwehrkämpfe an der Oder : 22. Februar bis 10. März 1945

Autor: Raus, Erhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-23101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MILITÄRWISSENSCHAFTLICHES

Die Pommernschlacht und Abwehrkämpfe an der Oder

22. Februar bis 10. März 1945

Von Generaloberst a. D. Raus

Der nachstehende Aufsatz soll einen weiteren Beitrag zur Geschichte der Kämpfe in Nordostdeutschland bilden. Er beschränkt sich bewußt auf das rein militärische. Die grauenhaften Leiden der Zivilbevölkerung mag der Leser an anderer Stelle finden. Wir verzichten darauf, Folgerungen zu ziehen und gestatten uns nur den Hinweis darauf, daß der Wald gegen eine an Zahl überlegene feindliche Infanterie nur schlechten Schutz bietet, ohne Panzer aber Gegenangriffe, die eine Lage wiederherstellen sollen, im panzergängigen Gelände aussichtslos sind.

Red.

Einleitung

Im Zuge der Mitte Januar 1945 einsetzenden russischen Großoffensive gegen Ostpreußen und Schlesien, gelang es dem Gegner mit stark überlegenen Kräften die mit Front nach Ost und Süd kämpfende deutsche «Heeresgruppe Nord» (G. O. Reinhardt) gegen die Ostsee abzudrängen, während die anschließende «Heeresgruppe Mitte» (G. O. Harpe) gegen Schlesien ausweichen mußte. Dadurch brach zwischen beiden eine Lücke auf, die den Massen des Gegners den Weg nach Pommern freizugeben drohte. Da infolge der sehr gespannten Lage an allen Fronten nirgends greifbare Reserven für den sofortigen Einsatz in Pommern zur Verfügung standen, mußten Heimattruppen des Heeres, der Luftwaffe und Marine raschest in Verbände zusammengefaßt und zum Schutze Pommerns eingesetzt werden. Diese und alle später herangeholten Kampfverbände wurden zur neuen 11. Armee zusammengefaßt und dem Reichsführer SS. Himmler unterstellt. Zwecks einheitlicher Leitung aller an der Verteidigung Pommerns mitwirkenden Kräfte wurden seiner «Heeresgruppe Weichsel» auch die benachbarte 2. Armee (G. O. Weiß) wie auch die südlich anschließende 9. Armee (G. d. Inf. Busse) eingegliedert.

Zur Zeit der vorgeschilderten Ereignisse leitete ich die Abwehrkämpfe der 3. Pz. Armee am linken Flügel der Heeresgruppe Nord im Raume Königsberg. Als diese Kämpfe nach Einschließung der Festung Königsberg im Westteil des Samlandes zum Stillstand kamen, wurde ich mit meinem Armeestab herausgelöst und ohne Angabe des Zweckes nach Pommern

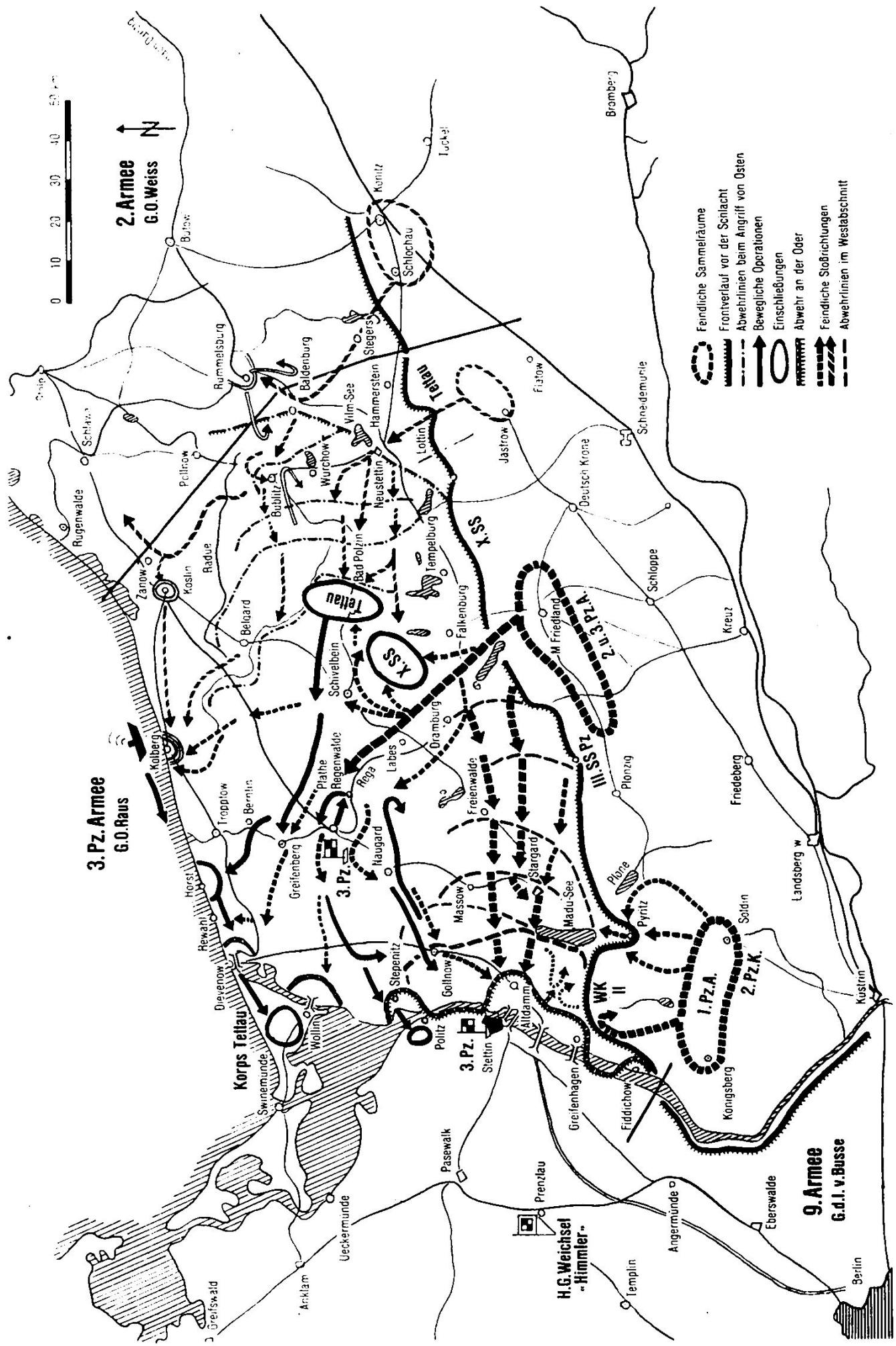
beordert. Mit einigen Mitarbeitern voraus, ging die mehrstündige Fahrt in einem Minenräumboot entlang der Frischen Nehrung an dem «Schlachtschiff Graf Spee» vorbei, dessen Drillingssalven eben über das Haff gegen Elbing donnerten, in die minenverseuchte Danziger Bucht und von dort per Eisenbahn nach dem neu einzurichtenden Armeehauptquartier in Rummelsburg. Die Masse des Stabes samt allem Gerät folgte am nächsten Tage mit einem Dampfer von Pillau nach Gotenhafen, dann per Bahn gleichfalls nach Rummelsburg. Die sofortige Rückfrage bei der Heeresgruppe Weichsel, der der Stab unterstellt wurde, ergab keine Klärung über den Zweck der Verlegung. Aber meine für den 13. Februar anberaumte persönliche Meldung bei Himmler in seinem Hauptquartier, Lager im Prenzlauer Wald, mußte Klarheit über das weitere Schicksal des Armeestabes bringen.

Indessen gab es einige Tage der Entspannung nach der harten Nervenprobe, die die Winterschlacht in Ostpreußen jedem Mitkämpfer abgefördert hatte. Ich selbst fuhr täglich an die 40 bis 60 km südlich meines Hauptquartiers gelegenen Frontabschnitte beiderseits der Naht zwischen der 2. und 3. Armee und gewann an Ort und Stelle wertvolle Eindrücke über die Lage, das Kampfgelände, den Zustand der Truppe sowie über den Persönlichkeitswert der Führer. Es beruhigte mich, feststellen zu können, daß am rechten Flügel der 2. Armee die schlagkräftige Pommersche 32. Grenadierdivision kämpfte. Weniger günstig sah es am benachbarten Flügel der 11. Armee aus, wo zusammengewürfelte Verbände, eingangs beschriebener Art, des improvisierten «Korps Tettau» (Genlt. v. Tettau) beiderseits Neustettin auf breiter Front eingesetzt waren. Sie besaßen aber bereits Kampferfahrung und befanden sich in einer gut ausgebauten Stellung. Ihnen gegenüber lagen in einem dichten Waldgelände Teile der 1. polnischen Armee, die keine besondere Aktivität zeigten. Ich hatte den Eindruck, daß die Truppe – wie bisher – imstande sein werde, den gegenüberliegenden Feind abzuwehren, aber keinesfalls befähigt wäre, einem feindlichen Großangriff standzuhalten.

Am 13. 2. fuhr ich, von einigen Mitarbeitern begleitet, über Kolberg-Stettin per Bahn nach Prenzlau. Im Waldlager Himmlers angekommen, gelangte ich in Begleitung eines SS-Offiziers in die Baracke des Führungsstabes, wo ich durch den Fachberater Himmlers, einem höheren Generalstabsoffizier, über die Lage und nächsten Absichten der Heeresgruppe orientiert wurde. Hier erfuhr ich, daß in kürzester Zeit die Offensive aus dem Raume südostwärts Stargard beginnen würde, deren Ziel die Ausschaltung der im Raume ostwärts Küstrin versammelten starken Feindkräfte sein sollte. Die zu diesem Zwecke im Bahntransport herangeführten

fünf bis sechs SS-Panzerdivisionen hatten hiezu, unter Führung der 11. Armee (Obergruppenführer Steiner), die feindliche Front südostwärts Stargard zu durchbrechen, dem Gegner in den Rücken zu stoßen und ihn zu schlagen. Nach Abschluß dieser vertraulichen Orientierung, die ich ohne Gegenäußerung zur Kenntnis nahm, erhielt ich eine Einladung Himmlers zum Abendtisch. Himmler nahm meine Meldung entgegen und bat mich für 22 Uhr zu einer Aussprache in seine Wohnbaracke. Er bezog sich auf die bereits erfolgte Orientierung durch seinen Fachberater und wies darauf hin, daß sowohl der Führer wie auch er der Überzeugung seien, daß die Offensive bei Stargard den Krieg zu Gunsten Deutschlands entscheiden werde. Ich sei als erfahrener Panzerführer im Auftrag Hitlers mit meinem Stabe hieher befohlen worden, um diese Offensive zu befähigen. Nachdem aber die Kämpfe in Ostpreußen mein Abgehen von dort nicht rechtzeitig ermöglichten, sei der Obergruppenführer Steiner, der bisherige Führer des III. SS-Panzerkorps, mit dieser Aufgabe betraut worden. Ich negierte die Erfolgssäussichten und schlug mit eingehender Begründung vor, die herangeführten Kräfte zur Abwehr des mit Sicherheit zu erwartenden russischen Angriffes bereitzustellen. Keinesfalls dürften aber diese Kräfte nach mißlungener Offensive wieder abgezogen werden, da dies den Verlust Pommerns und der dort verbliebenen Truppen zur Folge haben werde. Anschließend gab ich in einer mehrstündigen Aussprache unter vier Augen, die zeitweilig einen dramatischen Verlauf nahm, ebenso frei-mütig meine Ansicht über die in Ungarn geplante Offensive sowie über die Kriegsführung im Osten nach Stalingrad bekannt. Darüber zu berichten, würde jedoch den Rahmen dieses Aufsatzes überschreiten. Ich verließ um 3 Uhr morgens das Dienstzimmer Himmlers, ohne einen neuen Auftrag erhalten zu haben und kehrte am 14. 2. nach Rummelsburg zurück.

Hier angekommen, setzte ich meine Erkundungsfahrten an die Front fort. Sie erstreckten sich vorwiegend auf den Bereich des 10. SS-Korps (Genlt. Krappe) und auf die Stellungen der völlig improvisierten Truppen des Korps Tettau. Ersteres lag in einer 55 km breiten Wald- und Seestellung und bestand aus einer mir bereits bekannten Infanteriedivision mit halben Ständen und ohne Versorgungseinrichtungen, sowie der mir gleichfalls bekannten 5. württembergischen Jägerdivision, einer ausgezeichneten Truppe, mit 75 % des normalen Kampfstandes. In ihrem Verteidigungsabschnitt war das Gelände zum Teil offen und panzergängig. Über Panzer oder Sturmgeschütze verfügte weder das 10. SS-Korps noch das Korps Tettau. Die kampfmäßig schwächste Truppe war die Division «Pommern». Sie bestand aus einem bunten Allerlei von Baupionieren, Bodenorganisationen der Luftwaffe, Marine-Vermessungseinheiten, Volks-



sturmbataillonen u.v.a., besaß weder eine Nachrichtenabteilung, noch Artillerie, noch Panzerabwehrwaffen (außer Faustpatronen), noch Versorgungseinrichtungen. Selbst die Regimentsführer- und Bataillonsführerstellen waren zum Teil noch unbesetzt. Der Kopfzahl nach war die Division jedoch stark. Sie verfügte aber nur über Gewehre und einige Maschinengewehre. Ihre letzten Truppenführer erhielt sie erst nach Beginn der Kämpfe. Sie wurden aus einer Gruppe von Urlaubern, die zur eingeschlossenen Heeresgruppe Kurland zurückkehren wollten, vom Armeeführer persönlich auf der Straße aufgegriffen und in seinem Wagen der Truppe zugeführt. Diese Division des Korps Tettau war nicht in der Front eingesetzt, sondern hielt die vor dem Polenfeldzug errichtete «Pommernstellung», eine Riegelstellung, besetzt, die sich ostwärts Köslin bis an die Ostsee erstreckte.

Unterdessen hatte am 15. 2. die Offensive von Starograd begonnen und zwei Tage später genau so geendet, wie ich es Himmler in der nächtlichen Aussprache vortrug. Sie blieb nach geringem Geländegegewinn und erheblichen Verlusten in den russischen Pakfronten stecken. Himmler nahm daraufhin, wie für diesen Fall von mir beantragt, den Offensivkeil von 6 km Tiefe zurück, um Reserven für die Abwehr des zu erwartenden feindlichen Gegenschlages bereitzustellen zu können. Dessen wahrscheinlichen Verlauf trug ich Himmler am 13. 2. an Hand einer Kartenskizze vor. Meine eindringliche Warnung, die zur Offensive eingesetzten Pz. Divisionen nicht vor dem feindlichen Gegenschlag abzugeben, blieb jedoch unbeachtet. Eine Division nach der anderen rollte in den schlesisch-sächsischen Raum ab, als ich den Auftrag erhielt, mitternachts vom 21. zum 22. 2. die Führung der zur Verteidigung Pommerns verbliebenen Truppenverbände von der 11. Armee zu übernehmen.

1. Vorbereitungen

Hierauf verlegte ich mein Hauptquartier in den Standort der bisherigen 11. Armee nach Platthe (Schloß Bismarck), wo es am 20. 2. eintraf. Von den nun der Armee unterstellten Truppen wurden die am linken Flügel eingesetzten Divisionen des X. SS-Korps und des Korps Tettau bereits gewürdigt. An das X. SS-Korps schloß das III. SS-Panzerkorps (Führer Genlt. Unrein) mit der SS-Panzerdivision «Nederland» und der SS-Panzerdivision «Germania» an. Ferner waren dem Korps die belgische SS-Freiwilligenlegion und die Kampfgruppe General Munzel unterstellt. Es handelte sich durchwegs um kampferprobte, sehr gut bewaffnete Truppen, die aber infolge der in den letzten Kämpfen erlittenen Verluste nur noch 60 % ihrer vorgesehenen Gefechtsstärke und insgesamt bloß 70 Panzer (Tiger) be-

saßen. Letztere bildeten das Glanzstück der 3. Panzerarmee, die darüber hinaus weder einen Panzer noch ein Sturmgeschütz aufwies. Die Artillerie des Korps war intakt. Hingegen hatte die Panzerabwehrwaffe bereits beachtliche Ausfälle zu verzeichnen. Mit diesen Kräften hatte das Korps einen Kampfabschnitt von 75 km Breite zu verteidigen, der am linken Flügel zum Teil im Walde verlief, im übrigen offenes Gelände darstellte.

Am rechten Flügel befahlte der Befehlshaber des Wehrkreises II (Generalleutnant Hörlein), die in Kampfverbände gegliederten Ausbildungstruppen seines Wehrkreises in der Stärke einer Division sowie eine ihm unterstellte Luftwaffen-Felddivision. Das Westufer der Oder südlich von Greifenhagen wurde durch ungarische Rekrutenabteilungen und deutsche Volkssturmbataillone gesichert. An der Naht zur anschließenden 9. Armee (Gen. d. Infanterie Busse) befand sich in einem kleinen Brückenkopf bei Fiddichow eine SS-Kampfgruppe in Stärke eines Regiments unter Führung des SS-Obersten Skorzeny. Alle vorgenannten Verbände, verstärkt durch ein «Volksartilleriekorps», waren dem Korps Hörlein angegliedert, das den 65 km breiten Frontabschnitt zwischen Madü-See und der Armeegrenze zu verteidigen hatte. Der linke Flügel stützte sich an den 15 km langen und 2 km breiten Madü-See, der infolge seiner beträchtlichen Tiefe nirgends durchschreitbar war. Westlich von diesem See lag eine in 10 km Breite angesumpfte Niederung, die bloß an einer Straßenbrücke besetzt, sonst nur von schwachen Kräften überwacht war. Dagegen erforderte der weit nach Süden vorspringende Straßenstützpunkt von Pyritz allein eine Kampfbesatzung von vier Bataillonen. Er war völlig offen, in panzergängigem Gelände gelegen und lud den Gegner zu einem Zangenangriff ein. Im Raume Greifenhagen stand die Luftwaffen-Felddivision in einem zergliederten, von dichtem Walde bewachsenen Hügelgelände. Ihr oblag der Schutz der dort gelegenen Oderbrücke und die Abwehr eines etwaigen feindlichen Vorstoßes entlang der Oder. Durch eine bei Stettin erfolgte Anstauung war auch das Zwischengelände zwischen beiden Oderarmen überschwemmt, wodurch ein Wassermeer von $1\frac{1}{2}$ km Breite geschaffen wurde, das für alle Waffen ein mächtiges Hindernis darstellte. Der Kampfabschnitt des Korps Hörlein war demnach im Gelände so gut verankert, daß die dort eingesetzten, verhältnismäßig schwachen Truppen auch einem mehrfach überlegenen Gegner die Stirne bieten konnten.

Am Nordende des Madü-Sees sammelte sich die 12. SS-Panzergrenadierdivision «Holstein» zur Verfügung der Heeresgruppe. Sie besaß 60 % der normalen Kampfstärke und verfügte noch über 45 Sturmgeschütze. Mit ihrem Abtransport wurde gerechnet.

Das Pommernland war an der Wasserscheide zwischen der Netze und

der unmittelbar in die Ostsee mündenden Gewässer, also im Raume der Hauptverteidigungslinie, ein bewaldetes Hügelland, in dem eine Kette von Seen eingebettet lag. Nach Norden hin wurde das Gelände allmählich offener und überging nach der Küste zu in eine weite Ebene, die nur stellenweise bewaldet und versumpft war. Das Land ist von zahlreichen Flüssen und Bächen durchzogen, die meist in Seen entspringen und nach Norden fließen. Sie sind im Quellgebiet und meist auch in der Mündung versumpft und wasserreich. Rega und Persante bilden im Mittellauf und gegen ihre Mündung zu ein Panzerhindernis. Aber auch mehrere kleine Flüsse und Bäche, wie die Radüe und Plöne, sind infolge ihrer Wassertiefe und versumpften Ufer meist nur auf Brücken passierbar. Ein engmaschiges gut erhaltenes Straßennetz und knapp bis an die Front heranführende leistungsfähige Eisenbahnen ermöglichten rasche Truppenverschiebungen und eine klaglose Versorgung selbst der nur mit gemieteten Bauernwagen ausgestatteten improvisierten Einheiten.

Etwa 5—10 km hinter der Hauptkampfelinie der beiden ostwärtigen Korps befand sich die bei Neustettin nach Westen abbiegende *Fortsetzung der Pommernstellung*. Sie lag im Zuge der Seenkette in bedecktem Gelände, war gut ausgebaut, ersparte naimhafte Kräfte und konnte mit Vorteil als Rückhaltstellung ausgenutzt werden. Die Führung von Abwehrkämpfen in süd-nördlicher Richtung konnte sich auf diese Stellung stützen; aber nördlich von dieser gab es keine im Gelände günstig vorgezeichnete, zusammenhängende Verteidigungslinie. Einmal gegen Norden durchgebrochene Panzerverbände fanden keinen Widerstand an natürlichen Hindernissen und konnten im freien Raume gut operieren. Eine Ost-West-Verteidigung hingegen konnte immer wieder an einem der Flüsse festen Fuß fassen. Sie setzte allerdings ein rechtzeitiges Zurücknehmen der sonst von der Einschließung bedrohten 2. Armee gegen Westen voraus. Es war aber weder diese noch eine andere Kampfführung zulässig und vorbereitet, sondern bloß das unbedingte Halten der HKL befohlen.

Vom Feinde war bekannt, daß er starke Infanterie- und Panzerkräfte im Raume Märkisch-Friedland und nördlich Küstrin versammelt. An der Naht zur 2. Armee konnten nur mäßige Feindbewegungen beobachtet werden. Der Nachbar wußte auch nichts über Angriffsvorbereitungen vor seinem rechten Flügel zu berichten. Die Gesamtstärke des Gegners wurde auf zwei bis drei russische und 1 polnische Armee in vorderer Linie und dahinter aufmarschierende 3 Panzerarmeens, verstärkt durch Infanterieverbände unbekannter Stärke, geschätzt. In der Tat standen den eigenen auf 250 km Frontbreite eingesetzten 4 Armeekorps mit 8 Divisionen früher geschilderter Prägung, 3 russische Panzerarmeens mit 9 Panzerkorps und 5 Infan-

teriearmeen mit 15 Infanteriekorps und 1 Kavalleriekorps mit Panzerverbänden gegenüber. Den 1600 feindlichen Panzern vermochte die Armee bloß 70 Tiger entgegenzusetzen.

Der richtige Zeitpunkt für das Antreten des Gegners zur Großoffensive war mit dem Abtransport der letzten deutschen Panzerverbände aus dem Raum Stargard-Stettin gegeben. Es konnte demnach das ungleiche Ringen in wenigen Tagen, vielleicht schon nach wenigen Stunden einsetzen. Auf Grund der geschilderten Lage und der Erfahrungen aus zahlreichen Abwehrschlachten nahm die Armee an, daß der Gegner an der Naht zur 2. Armee durchbrechen und die Front aufspalten und nachher bestrebt sein werde, die Armeen einzuschließen und zu vernichten. Die operativ gefährlichste Stoßrichtung war die entlang der Oder, weil der Gegner dort schon nach einem Raumgewinn von bloß 20 km die Oderbrücken bei Stettin erreichen und der Armee die Lebensadern abschneiden konnte. Diese Gefahr wurde aber durch die bereits geschilderten Geländeverhältnisse dieses Raumes wesentlich vermindert. Viel wahrscheinlicher war es daher, daß der Gegner gleichzeitig oder nach dem Durchbruch an der Armeegrenze, in der Mitte der Armeefront durchstoßen und sie nach beiden Seiten aufrollen werde.

Sofort nach der Bekanntgabe meiner Betrauung mit der Leitung der Abwehr im Raum der bisherigen 11. Armee veranlaßte ich die Bildung eines Abwehrschwerpunktes an der Naht zwischen den Flügeln des X. SS-Korps und des III. SS-Panzerkorps durch eine enge und tiefe Abwehrgruppierung der 5. Jägerdivision, hinter der auch die 70 Tiger sowie Artillerie- und Panzerabwehrverbände bereithalten wurden. In Erwartung feindlicher Panzerdurchbrüche wurde in wenigen Tagen ganz Pommern in eine «*Panzersperrzone*» verwandelt. Unter Mitwirkung der Bevölkerung wurden an allen Brücken, Ortseingängen, Eintrittsstellen in den Wald, Sumpfübergängen, Waldschneisen und Umgehungswegen Sperren aus schweren Baumstämmen, Erde und Stein errichtet, die von beherzten Volkssturmmännern, die mit der Panzerfaust ausreichend geschult waren, besetzt wurden. Außerdem wurde eine große Zahl von Soldaten der Versorgungseinrichtungen mit der Panzerfaust ausgerüstet und ausgebildet und für einen beweglichen Einsatz zu Rad und Kraftrad bereitgestellt. Sie standen bei Angriffsbeginn in *Panzerfaustkompagnien* formiert, zur Schwerpunktbildung bei der Abwehr durchgebrochener feindlicher Panzereinheiten zur Verfügung. Das ganze zivile Fernsprechnetz war in den Dienst der *Panzerwarnung* gestellt. Es hatte auch die Sperrabschnitte miteinander und mit der militärischen Führung zu verbinden. Niemals zuvor ist ein Land in so kurzer Zeit in ein engmaschiges Panzerhindernis umgestaltet

worden, wie dies im Februar 1945 in Pommern geschah. Das Ziel dieser Maßnahmen war, ein schnelles Vordringen durchgebrochener Panzer zu verhindern und ihre Angriffskraft empfindlich zu schädigen. Ihre Auswirkung geht aus der Schilderung des Kampfverlaufes hervor.

2. Feindlicher Panzervorstoß an die Ostsee

Am 21. 2. mitternachts erfolgte die offizielle Übernahme der Kommandoführung durch die 3. Panzerarmee im Schloß Bismarck in Plathe. Beide Armeeführer waren sich über den Ernst der Lage klar. Jede Stunde konnte das Ungewitter über Pommern losbrechen.

Schon am 22. 2. gegen die Mittagsstunde traf überraschend die erste Hiobsbotschaft ein: «Feindliche Panzer stehen vor Baldenburg!» – also 40 km hinter dem linken Flügel der eigenen Front. Meine sofortige Fahrt an diesen Abschnitt der «Division Pommern» ergab, daß der Feind bei der Nachbararmee durchgebrochen war, mit seinen Panzerspitzen über Stegers unbehindert durch die Waldzone beiderseits der Zahne vorstieß und überraschend vor Baldenburg erschien. Die Balkensperren an beiden Enden des langgestreckten Ortes waren offen, weil noch der normale Zivilverkehr durchging. Plötzlich sah der Sperrposten an der südlichen Sperre einen russischen Panzer in voller Fahrt auf sich zukommen. Schnell versuchte er noch den schweren Sperrbalken zu schließen, was ihm nicht mehr gelang. Der feindliche Panzer durchfuhr feuерnd die Sperre und gelangte in das Dorf. Ein zweiter und knapp dahinter ein dritter T-34 folgten und versuchten gleichfalls die Sperre zu passieren. Im letzten Augenblick gelang es aber noch der alarmierten Sperrbesatzung die Baumsperre zu schließen und den vordersten Panzer, der die Sperre zu rammen versuchte, mit einer Faustpatrone abzuschießen. Den dahinter befindlichen Panzer hat ein Schütze durch einen zweiten Schuß so schwer beschädigt, daß er fahr-unfähig liegen blieb. Unterdessen hatte ein weiterer Baupionier den in Ort eingedrungenen Panzer auf gleiche Art erledigt. Als die folgende Panzer-einheit das Schicksal ihrer Spitze erkannte, hielt sie in zerstreuter Ordnung in nahen Obstgärten und Wäldchen und gab an diesem Tage ihren weiteren Vorstoß auf. Es ist also wenigen über fünfzigjährigen Soldaten durch kalt-blütiges Verhalten gelungen, den ersten überraschenden Einbruch von 15 Panzern zum Stehen zu bringen, so daß die 60 Mann starke Besatzung den Ort bis zum nächsten Tag allein zu halten vermochte. Die erfolgreichen Panzervernichter hatten zum ersten Male feindliche Panzer gesehen und erledigt.

Hier zeigte sich bereits der Wert der Panzersperren aber auch das Fehlen

einer Panzerreserve am Armeeflügel, die den Feind im Gegenstoß sofort zurückwerfen konnte. Nachteilig machte sich auch der große Mangel an Nachrichtengerät fühlbar, der die Herstellung sicher funktionierender Querverbindungen zwischen den beiden Armeeflügeln ausschloß.

Der Gegner holte nachts Verstärkungen heran und griff am 23. 2. morgens Baldenburg mit 50 Panzern und 2 Schützenbataillonen erneut an und nahm den Ort in Besitz. Sodann durchbrach diese Panzerabteilung nördlich des Ortes die Pommernstellung und stieß vorsichtig bis in die Waldzone südlich des Städtchens Bublitz vor. Die Baupioniere wehrten aber das Nachfolgen der Schützenbataillone ab und schlossen wiederholt die von weiteren Panzern mehrmals geöffnete Lücke. Gegen mittag traf von einem an den Warndienst angeschlossenen Forstamt bei der Division Pommern die Meldung ein, daß eine größere Anzahl russischer Panzer in der Nähe des Forsthauses im Walde zerstreut halte. Schnell waren die schon am Vortag in den Raum Bublitz entsandten Panzervernichter zu Rad verständigt und nahmen die Verfolgung der Panzer auf, denen sie nun an der Fersc blieben. In den ersten Nachmittagsstunden hatten sic 4, später weitere 6 Panzer abgeschossen. Bei Einbruch der Dunkelheit waren es bereits 12 T-34, die den Panzervernichtern zum Opfer fielen. Die übrigen Panzer schoben sich unsicher und zaghaft an den Nordrand der Stadt heran und beschossen den Bahnhof. Nach Eintreffen starker motorisierter Infanterie ist es dem Gegner gelungen, die Lücke zu erweitern und einige Kilometer Raum zu gewinnen. Wie tapfer sich die alten Baupioniere schlügen, zeigt nachstehende kleine Kampfepisode. Eine zur Erweiterung der Lücke bei Baldenburg nach Südwesten eindrehende feindliche Infanterieeinheit nahm, durch 3 Panzer unterstützt, den Ort Bischoffthum und ging auf Kasimirhof vor. Hier befand sich eine Gruppe von 20 Baupionieren unter Führung eines Frontunteroffiziers, der nach schwerer Verwundung vorläufig zur Aufsicht bei Straßenbauarbeiten eingesetzt war. Die Gruppe besaß bloß Gewehre und 1 Maschinengewehr, der Unteroffizier selbst 2 Panzerfäuste. Als dieser das Herannahen des Gegners beobachtete, gab er überlegt und in voller Ruhe den Befehl: «Volle Deckung in den Panzerdeckungslöchern hier am Ortsrand, die 3 Panzer durchrollen lassen, die erledige ich. Die nachfolgende Infanterie ab 500 m unter Feuer nehmen und ihr Eindringen in das Dorf verhindern. Ich begebe mich hinter dieses Haus an der Dorfstraße und lauere den Panzern auf.» Wenige Minuten später rollten die Panzer einzeln mit Abstand in das Dorf ein. Der Unteroffizier ließ die beiden ersten Panzer vorbeifahren und schoß mit der ersten Faustpatrone den letzten Panzer ab. Daraufhin wendete sich der zweite T-34 feuern gegen die Häusergruppe, in der er die Abwehr vermutete. Aber schon

hatte sich der Unteroffizier an ihn herangeschlichen und schoß auch diesen Panzer aus nächster Entfernung mit der letzten Faustpatrone ab. Als der Spaltenpanzer die hinter ihm gefolgten in Flammen aufgehen sah, brach er aus dem unheimlichen Dorf seitwärts aus und trat, in weitem Bogen um das Dorf herumfahrend, den Rückzug an, in den er die im Abwehrfeuer der Baupioniere liegen gebliebene feindliche Infanterie mit hineinriß. Sofort nahm das tapfere Häuflein die Verfolgung auf und eroberte im Nachstoßen das früher verlorengegangene Dorf wieder. Der Unteroffizier wurde hiebei erneut schwer verwundet, aber die Gefahr für diesen Abschnitt war beseitigt.

Hatte der erste Tag dem Gegner, trotz der gelungenen Überraschung, bloß einen 15 km tiefen, schmalen Durchbruch auf Bublitz gebracht, so trug der folgende Tag (23. 2.) bereits einen wesentlich ernsteren Charakter. Aus dem Bereich der Nachbararmee brandeten auf breiter Front feindliche Infanteriemassen gegen den Pommernriegel und brachten ihn in seiner ganzen Breite in Gefahr. Die Lage wurde umso kritischer, als die beim Durchbruch des Vortages von der 2. Armee abgetrennten und schwer angeschlagenen Reste der «15. SS-Division Lettland» und der französischen Freiwilligendivision «Charlemagne» in einer panikartigen Verfassung kurz vorher durch diesen Abschnitt durchfluteten und die kampfungewohnte Besatzung zu demoralisieren drohten. Nur das Eingreifen der kriegserfahrenen Offiziere hat dies verhindert. Die beiden Freiwilligendivisionen wurden aufgefangen und sofort hinter die Front verlegt. Sie hatten nur noch die Stärke je eines Infanterieregiments, da sie starke Verluste erlitten und die gesamte Artillerie und schweren Waffen verloren hatten. Die 2. Armee hatte diese Truppen nach dem 13. 2. an diese damals ruhige Front eingesetzt, da sie die kampferprobte 32. Division für die Kämpfe im Brennpunkt benötigte, was der Gegner wahrnahm und sofort ausnützte.

Bei Bublitz hatte sich die Lage im Laufe des Tages verschärft. Feindliche Panzer brachen in die Stadt ein und drängten gemeinsam mit Infanterieverbänden die bloß aus örtlichem Volkssturm und einer Handvoll Soldaten der Versorgungseinheiten unter Führung des I b der Division Pommern stehenden Besatzung bis an den Südrand der Stadt zurück. Bei diesem Anlaß gelang es den Panzervernichtern wieder, 6 feindliche Panzer zu zerstören. Der an diesem Tage unternommene erste Versuch, von Bublitz und Rummelsburg aus zwischen den beiden benachbarten Armeen wieder eine Verbindung herzustellen, führte auf halbem Wege in dichtem Waldgelände bloß zu einer kurzen Fühlungnahme schwacher Aufklärungseinheiten, da die dort eingesetzten Verbände zum Schutze des Raumes von Bublitz und Rummelsburg benötigt wurden. Die Mitte und der Südabschnitt

der angegriffenen Front wurde an einigen Punkten durchbrochen und mußte in den Abendstunden in die Linie Vilm See – Wurchow See zurückgenommen werden. An der gesamten nach Süden gerichteten Hauptfront herrschte bisher vollkommene Ruhe.

Erst der nächste Tag (24. 2.) brachte am östlichen Eckpfiler dieser Front eine unerfreuliche Überraschung. Das stark befestigte und ausreichend besetzte Neustettin wurde durch einen russischen Handstreich überrascht und nach harten Straßenkämpfen im Laufe des Tages verloren. Der Gegner ist in Zivilkleidern mit den zurückflutenden deutschen Flüchtlingstrecken, in deren Fahrzeuge er seine Waffen versteckt hielt, in die Stadt eingedrungen, besetzte zunächst den Bahnhof und zuletzt die ganze Stadt. Der auf gleiche Weise unmittelbar vorher erfolgte Durchbruch bei Lottin und der Verlust von Neustettin zwangen die angegriffene Division «Bärwalde» (Genlt. Raithel), eine vorwiegend aus Artilleristen der Pommerschen Schießplätze zusammengestellte sehr gute Divisionen, zu einer kurzen Rückverlegung ihrer Front. Am Nordflügel ging in den Morgenstunden auch der Südrand der Stadt Bublitz verloren. Die Reste der Besatzung und eben eingetroffene Teile der zum Einsatz frei gegebenen 12. SS-Panzer-grenadierdivision «Holstein», riegelten das weitere Vorgehen der durch Panzer unterstützten feindlichen Infanterie am Waldrand südlich und westlich der Stadt ab. Die Masse der Division stieß südlich an Bublitz vorbei gegen Osten vor. Sie sollte den Feind zurückschlagen und den von Rummelsburg entgegen stoßenden Verbänden der 2. Armee nördlich von Balldenburg die Hand reichen. Aber auch dieser zweite Versuch, die Lücke zwischen den beiden Armeen zu schließen und eine Dauerverbindung herzustellen, mißlang. Er scheiterte an der bedeutenden Übermacht des Gegners, der die beiden Stoßkeile in der Front blockierte und in den Flanken durch heftige Angriffe abzuschneiden versuchte.

Über die weiteren Absichten des von Bublitz nach Norden vorstoßenden Gegners gab eine Kartenzeichnung Aufschluß, die bei einem im Kampf um Bublitz gefallenen russischen Panzeroffizier vorgefunden wurde. Aus ihr war zu ersehen, daß der weitere Vorstoß in schwierigem Waldgelände über die Radüe nach Zanow (ostwärts Köslin) geplant war. Sofort eilten Panzervernichter an die über den Fluß führende Eisenbahnbrücke voraus und lauerten im Walddickicht den nun sehr langsam vorwärts kommenden Panzern auf. Teile des Panzervernichtungsverbandes, die die Bewegung der Feindpanzer im Walde begleiteten, schossen 4 T-34 ab, weitere 8 fielen den lauernden Panzervernichtern an der Radüe zum Opfer. Den Abschluß des Tages bildete ein feinlicher Einbruch südlich Wurchow, wo die 15. SS-Division Lettland, wegen der großen Frontbreite, die von den dort einge-

setzten Truppen nicht mehr beherrscht werden konnte, eingeschoben wurde, aber nicht standhielt, da sie den Panzerschreck vom 22. 2. noch nicht überwunden hatte.

In der Nacht zum 25. 2. mußte daher das Korps «Tettau» zurückverlegt werden, um durch Verbreiterung der 12. SS-Panzergrenadierdivision «Holstein» die Einbruchslücke wieder schließen zu können. An der ganzen Front gab es keine Reserven. Trotzdem war die beantragte Rückverlegung des X. SS-Korps in die sehr starke und kürzere Seenstellung, die es ermöglicht hätte, namhafte Kräfte ohne Gefährdung seiner Front, frei zu machen, von höchster Stelle nachdrücklich verboten worden. Die Folge war, daß das sehr gut geführte Korps Tettau auch weiterhin schrittweise gegen Westen ausweichen mußte, um seiner Vernichtung zu entgehen. Im Norden erreichten russische Panzerspitzen ostwärts Köslin die große Straße und die doppelgleisige Bahn nach Danzig und unterbrachen dort die letzte Verbindung mit der 2. Armee. Auch südlich der Stadt hatten Flieger eine Einheit von 22 feindlichen Panzern festgestellt. Sie wurden nach Einbruch der Dunkelheit von Panzervernichtern überfallen und zersprengt, wobei der Gegner 5 Panzer und auch das Dorf verlor. Unmittelbar nachher konnte ich von Köslin aus, wo ich zur Überprüfung der Verteidigungsmöglichkeit der Stadt eintraf, den Panzervernichtern telephonisch neue Aufträge erteilen. Köslin war in den Kampfbereich gerückt und mußte verteidigt werden, um ein schnelles Vorstoßen des Gegners in den Rücken der Armee zu verhindern. Für die Verteidigung standen bloß ältere, gediente Soldaten der Wehrersatzinspektion mit 30—40 Maschinengewehren, 2000 notdürftig geschulte deutsche und ungarische Rekruten, sowie eine im Auftrag der Armee zugeführte Pak-Ausbildungsabteilung in der Stärke von etwa 250 Mann zur Verfügung.

Schon am Vormittag des 25. Februar erhielt die Armee die Verständigung, daß Adolf Hitler Kolberg zum «Festen Platz» bestimmt hatte, der sofort zur Verteidigung einzurichten sei.¹ Mein Einwand, daß dies nicht möglich wäre, da die Stadt mit Lazaretten und Sanitätszügen überfüllt sei, weder einen Kampfkommandanten noch eine Kampfbesatzung oder Abwehrwaffen besitze, wurde mit dem Hinweis abgelehnt, daß ein Oberst (Ritterkreuzträger) sofort zugeflogen und das Zeughaus Spandau angewiesen werde, sogleich 12 neue Pak mit Eisenbahn zuzuschieben, obwohl es auch dem OKH bekannt war, daß der Eisenbahnverkehr nach Kolberg durch Räumungszüge vollkommen blockiert war. Der Kampfkommandant traf mit Flugzeug nach kurzer Zeit im Armeehauptquartier ein, wurde über

¹ Vergleiche Thorwald: «Es begann an der Weichsel». Red.

seine schwierige Aufgabe, Rechte und Pflichten orientiert und sodann vereidigt. Tief beeindruckt von dem ihm aufgelasteten Auftrag, eine Lazarettstadt ohne Soldaten und Waffen im Handumdrehen in eine Festung zu verwandeln und ahnungslos, wie er diese Aufgabe anfassen sollte, bat er um eine Anleitung, die er auch in einem einstündigen Vortrag aus meinen reichen Erfahrungen mit solchen Pseudo-Festungen sofort erhielt. Sie gipfelten im Hinweis auf die ihm verliehenen Machtbefugnisse, welche es ihm gestatteten, auf alle in der Bannmeile der Stadt befindlichen Menschen und Mittel zu greifen und sie seiner Aufgabe dienstbar zu machen. Innerhalb von zwei Tagen hatten die Bewohner der Stadt und alle darin befindlichen Angestellten aller Art Verschanzungen im Umkreis von Kolberg angelegt, Greifkommandos sammelten in der Stadt und auf allen Zufahrtswegen Uniformierte jeder Art, ob Soldat, Gendarm oder Parteimann, ferner Schadpanzer, leicht beschädigte Geschütze von Heer und Luftwaffe sowie Waffen und Munition, wo man ihrer habhaft wurde. Alles fügte sich widerspruchslös den Anordnungen des Festungskommandanten, der in seinem Bereich Herr über Leben und Tod war. Bald waren aus diesem Kunterbunt von Menschen und Gerät sogenannte Kampfeinheiten entstanden, die nur über wenig Munition und Gerät und keine ausreichenden Verpflegungsvorräte verfügten. Sie vermochten dem Gegner eine Festungsbesatzung vorzutäuschen, waren aber nicht imstande, Kolberg ernsthaft und auf längere Dauer zu verteidigen.

Aber Kolberg war nur eine der ungezählten Sorgen der Armeeführung. Jeder folgende Tag brachte neue und größere Nöte. Das Korps Tettau, dessen Front sich allmählich bis ans Meer erstreckte, wurde immer heftiger angegriffen und mußte weiterhin dem Feinddruck nachgeben. Der unter Hinweis auf die täglich schwierigere Lage beim Korps Tettau, wo am 26. 2. Köslin nach tapferer Gegenwehr fiel und der Gegner bereits vor Kolberg stand, sowie auf das drohende Unheil, das sich beim X. SS-Korps jede Stunde entladen konnte, gestellte Antrag, die beiden Korps sofort hinter die Rega zurücknehmen zu können, wurde von Himmler ohne Begründung in schärfster Form abgewiesen. Starres Festhalten überall dort, wo nicht schon der Feind das Gesetz des Handelns diktierte, war wie immer und überall, das eiserne Gebot, obwohl es stets ein Unheil zur Folge hatte.

Noch am 27. 2. suchte ich – wie alltäglich – die kämpfende Ostfront der Armee auf und besprach mit ihrem tapferen Führer die Möglichkeiten der weiteren Kampfentwicklung. Er besaß mein volles Vertrauen und hatte bereits Handlungsfreiheit für jeden Fall, der die Armee verhindern konnte, rechtzeitige Weisungen zu erteilen. Die schwersten Tage für sein schon tagelang ringendes Korps standen erst bevor.

Durchbruchsschlacht bei Dramburg und Vorstoß des Gegners an die Oder

Schlagartig setzte am 28. 2. die feindliche Großoffensive an der bisher ruhigen Südfront ein. Sie traf mit voller Wucht die am Westflügel des X. SS-Korps eingesetzte 5. Jägerdivision. Trotz schwerer Einbußen durch den vorangegangenen Feuerorkan, wehrte sie sich verzweifelt gegen die vorstürmenden Panzermassen, die sie zu zermalmen drohten. Auf ihre Pak und Artillerie sowie auf die Verteidigungsanlagen in der Tiefenzone gestützt, gelang es ihr noch, den Anprall des Feindes aufzufangen und einen Durchbruch zu verhindern. Eine große Anzahl feindlicher Panzer blieb auf der Walstatt. Aber eine vielfache Menge an Panzern rollte am nächsten Tage an ihnen vorbei und holte zum entscheidenden Schlag aus, der die Front an der Naht zum III. SS-Korps zum Bersten brachte. Diese Panzerflut vermochten auch die dahinter stehenden 70 Tiger nicht mehr einzudämmen, obwohl sie in den Reihen der Feindpanzer arg gewütet hatten.

Zu gleicher Zeit setzte auch die Feindoffensive am Westflügel der Armee ein, wo sich die russische 1. Panzerarmee vergeblich bemühte, auf Greifenhagen durchzustoßen. Es gelang ihr aber in mehrtägigem Ringen nicht, die Waldstellung der Luftwaffenfelddivision zu durchbrechen. Zahlreiche ihrer Panzer wurden das Opfer der schweren Flak. Hingegen konnten andere Panzer- und Infanterieverbände den oft und heiß umstrittenen, vorspringenden Straßenstützpunkt Pyritz durch einen Zangenangriff abquetschen und zu Fall bringen. Nur noch Resten der Besatzung gelang es, an der Plöne die eigenen Linien zu erreichen.

Im Laufe des 1. 3. ergoß sich eine Masse von 1000 Panzern der zweiten und dritten russischen Panzerarmee, einer Sturmflut gleich, zwischen Falkenburg und Dramburg in den freien Raum. Vormittags erschienen bereits 30 feindliche Panzer in Regenwalde, 8 km vor dem Armeehauptquartier und sicherten dort die sich südlich davon abwickelnden Operationen der durchgebrochenen 7. Panzerkorps. Ein schwächerer Panzerverband stieß auf Kolberg vor, um den bereits über Köslin vor der «Festung» erschienenen Panzerspitzen der Ostgruppe die Hand zu reichen. Die Masse der Panzer wendete sich aber gegen Westen und drehte den linken Flügel des III. SS-Korps auf. Ihnen folgten mit kurzen Abständen die Infanteriearmeen. Eine weitere starke Gruppe von Panzern und Infanterie umfaßte das X. SS-Korps und preßte es, gemeinsam mit den von Osten vorrückenden Feindverbänden, südlich von Schivelbein auf engem Raum zusammen. Das nördlich davon mit Front nach Osten kämpfende Korps Tettau wurde von seinen Verbindungen zur Armee abgeschnitten und in weitem Raume

eingekesselt. Zu beiden Korps fehlte ab 2. 3. jede Verbindung, selbst die mit Flugzeug, da anlässlich dieser Großoffensive die feindliche Luftwaffe so lebhaft und überlegen war, daß die wenigen eigenen Flugzeuge nirgends durchdringen konnten. Dennoch war der Einfluß der russischen Luftwaffe auf die Erdkämpfe nicht von Bedeutung. Sie begnügte sich, genau so wie beim ersten Teil der Offensive, wenngleich in wesentlich regerer Art, mit der Bekämpfung rückwärtiger Versorgungseinheiten und Angriffen gegen Orte und Verkehrsknotenpunkte.

Diese kritische Lage erfuhr eine fühlbare Entlastung durch das Eintreffen der X. SS-Panzerdivision «Frundsberg», die als letzte aus Pommern abgerollt war und sodann zur Umkehr befohlen wurde. Die Division wurde der Armee mit der Weisung unterstellt, mit ihr nach Osten vorzustoßen und die Verbindung zur 2. Armee wieder herzustellen. Dieser Auftrag war durch die Ereignisse längst überholt. Es wäre eine Utopie gewesen zu glauben, daß man einen Raum von mehr als 150 km Tiefe, in dem sich bereits 3 feindliche Panzerarmeen und mehrere Infanteriearmeen befanden, mit einer einzigen Panzerdivision durchbrechen und eine dauernde Verbindung zu einer Armee herstellen könne, die vom Feinde selbst schwer bedrängt, im Zurückkämpfen gegen Osten war. Die 3. Panzerarmee hatte aber angenommen, daß es im günstigsten Falle möglich sein könnte, die eingeschlossenen Korps zu erreichen und diesen Weg nach Westen frei zu machen. Aber auch für das Gelingen dieses Planes bestand, in Anbetracht der mehr als zehnfachen Panzerüberlegenheit des Gegners an der Rega, wenig Hoffnung. Ein etwaiger Versuch über Platthe in den weniger dicht besetzten Raum nach Osten vorzustoßen, konnte nur mit einem Rückzug oder einer Gefangennahme der Division enden, aus der sich vielleicht noch Trümmer der Division hätten retten können. Ein solches Hasardspiel konnte zur Vernichtung des schwer bedrängten III. SS-Panzerkorps und zum Verlust der Oderstellung führen. Die nachfolgenden Kämpfe haben diese Ansicht bestätigt.

Im Sinne dieser Erwägungen erhielt die am 2. 3. vormittags auf Naugard anrollende 10. SS-Panzerdivision den Auftrag, den über die Rega vorgehenden Feind anzugreifen und zurückzuwerfen, sodann auf Labes vorzustoßen. Ihre Aufklärungsabteilung, die noch über 14 Sturmgeschütze verfügte und gerade mit ihrem Anfange in Platthe eintraf, erhielt hier den Befehl nach Regenwalde vorzugehen, den Ort vom Feinde zu säubern und nach Süd und Ost aufzuklären. Sie griff schneidig an, schoß 6 Panzer ab, drang in den Ort ein, ohne ihn aber ganz nehmen zu können. Herbeigeeilte feindliche Verstärkungen drängten die Aufklärungsabteilung in den späten Abendstunden wieder gegen Platthe zurück. Die Masse der Panzer-

division warf in schwungvollem Angriff die bereits nahe an die Naugarder Reichsstraße herangekommenen feindlichen Vorausabteilungen gegen Osten zurück, blieb aber nach 15 km Raumgewinn, von einer feindlichen Übermacht an Panzern und Infanterie von 3 Seiten bedrängt, stecken. Bald nachher auch im Rücken bedroht, mußte sich die Division wieder nach Naugard zurückkämpfen. Damit war jede Hoffnung auf eine Befreiung der eingeschlossenen Korps geschwunden. Die 12. SS-Panzerdivision hatte aber starke Feindkräfte auf sich gezogen, die im Begriffe waren, den linken Flügel des III. SS-Korps zu umgehen und einzudrücken.

Auch das III. SS-Panzerkorps hatte am 2. 3. einen schwarzen Tag. Sein aufgeschwenkter linker Flügel wurde südlich Dramburg von einem feindlichen Massenstoß getroffen, an einzelnen Stellen durchbrochen und mußte rasch zurückgenommen und gestützt werden, um nicht zusammenzubrechen. Die hiezu nötigen Kräfte konnten nur durch eine Frontverkürzung frei gemacht werden. Sie wurde durch ein Ausweichen in die Linie Südenende Madü-See, Freienwalde erzielt. Um bei dieser Bewegung das besonders gefährliche überholende Nachstoßen des Gegners mit Panzerverbänden hintanzuhalten, mußten die Einfahrten zur Reichsautobahn, alle Straßenkreuzungen, Ortseingänge, Brücken, Engen und Umgehungswege an den schon vorbereiteten Sperren hartnäckig verteidigt werden. Panzer, Pak's, Artillerie, Panzervernichter und Panzerminen-Trupps haben bis zur Selbstaufopferung gekämpft und diese im offenen Gelände besonders schwierige Aufgabe, ohne Luftwaffenunterstützung gemeistert. Zahlreiche Rauchfahnen, ausgebrannte Wracks an Sperren vorgeprellter Panzer, legten ein beredtes Zeugnis vom Wirken der zahlreichen, auf sich selbst gestellten Abwehrtrupps und beherzten Einzelkämpfer ab, die in ihrer Gesamtheit entscheidend zur Überwindung einer Krise beitrugen, die zu einer Vernichtung des Korps führen konnte. So aber stand es am nächsten Tag geschlossen und neu gruppiert mit seinen Divisionen wieder zur Abwehr bereit in der neuen Linie.

Auch der 3. 3. brachte erneut schwere Abwehrkämpfe, die sich auch auf das Korps Hörlein ausdehnten. Sie wurden vom Armeestab vom neuen Gefechtsstand Gollnow aus geleitet, wohin er am Vortage verlegt wurde. Ein konzentrischer Angriff aller in diesem Raum eingesetzten Feindkräfte sollte die beiden Korps von den Oderübergängen abschneiden und vernichten. Im Brennpunkt der Kämpfe stand wieder das III. SS-Panzerkorps, das durch einen frontalen Massenstoß schrittweise in die Linie Stargard-Massow zurückgedrückt wurde. Ein feindlicher Durchbruch nördlich Stargard, brachte die bisher von Süden vergeblich berannte Stadt zu Fall. Im Norden band der Gegner die im Raum des der 3. Panzerarmee unter-

stehenden Verteidigungsbereiches Swinemünde (Genlt. Ansat, Art. Führer der Armee) gelegenen Brückenköpfen von Stepenitz, Wollin und Dievenow eingesetzten Verbände der Kriegsmarine und drehte mit starken Kräften gegen Süden ein. Diese Flankenbedrohung in beweglicher Kampfführung im weiten Bogen um Gollnow abzuwehren, war Aufgabe der 10. SS-Panzerdivision «Frundsberg», deren Gefechtsstände von 75 % beim Kommen, durch die letzten Kämpfe schon auf 50 % abgesunken waren. Die bei dieser Kampfführung zu weit nach Norden geratene Aufklärungsabteilung der Division wurde durch überlegene Feindkräfte in weglose Wälder abgedrängt, verlor den Anschluß an die eigene Truppe und erreichte erst einige Tage später mit ihren Resten den Brückenkopf von Stepenitz, von wo sie über die Odermündung nach Pölitz übersetzt werden konnte.

Am Südflügel gelang es dem Feinde den Brückenkopf von Greifenhagen zu isolieren und westlich des Madü-Sees bis zur Linie Abfluß der Plöne aus dem See, Neumarkt vorzudringen. Dort kam der gefährliche Stoß durch den sofortigen Einsatz einer eben von Norwegen eingetroffenen voll kampfkraftigen Infanteriedivision zum Stehen. Wiederholte Versuche des Gegners den kleinen aber lästigen Brückenkopf bei Fiddichow zu beseitigen, scheiterten.

Abends hielt die Front in der Linie Greifenhagen – Madü See – westlich von Massow – Stepenitz Bach, die der Gegner am 4. 3. durch einen wichtigen General-Angriff zum Einsturz zu bringen hoffte, um sein Vernichtungswerk beenden zu können.

Hiezu setzte er seine eng massierten Infanterie- und Panzerkorps beiderseits der großen Straße Stargard-Stettin ein und führte gleichzeitig seinen Zangenangriff von Nord und Süd gegen die Oderübergänge fort. Hiebei kam er im Süden wohl 2—3 km vorwärts, blieb aber bald am Südrande der dicht bewaldeten Höhen stecken, die dem Gegner jede Einsicht zu den Oderbrücken und Hauptverkehrswegen raubten. Im Osten drückte der Gegner die Front zunächst nur bis an den Rand eines hochstämmigen Waldes zurück, der die Straße bis nach Altdamm begleitete (2 km westlich des Madü Sees). Nördlich davon mußten die eigenen Verbände bis hinter die wasserreiche Plöne ausweichen, deren versumpfte Ufer das Vorgehen des Gegners aufhielten. Um Gollnow tobte ein heftiger Panzerkampf, der sich in den Straßen der Stadt fortsetzte, wobei alle Abwehrmittel eingesetzt werden mußten, um einen Durchbruch des Gegners nach Süden zu verhindern, der die Masse des III. Panzerkorps von den Oderbrücken abgeschnitten hätte. Hiebei haben zwei Batterien der 10. SS-Panzerdivision «Frundsberg» bis zur Selbstauftopferung den feindlichen Panzern Wider-

stand geleistet. Ihre zerschmetterten Geschütze bildeten noch die letzte Barrikade, hinter der die Panzervernichter und Kanoniere ihr Werk fortsetzten. Gemeinsam mit den um jedes Haus ringenden Grenadieren wurden auch alle Sturmangriffe der feindlichen Infanterie im Nahkampf abgewehrt. Gollnow blieb in eigener Hand. Die Zugangsstraßen in das Innere der Stadt waren durch die zahlreichen im Nahkampf erledigten Feindpanzer gesperrt und bildeten ein willkommenes Hindernis gegen einen nächtlichen Durchbruch der feindlichen Stahlriesen. Damit war es dem Gegner an keiner Stelle der Front gelungen, sein schon zum Greifen nahes Ziel zu erreichen.

Der russische Abendbericht brachte die betrübliche Nachricht von der Gefangennahme von 20 000 Mann des X. SS-Korps, das den stählernen Ring des Gegners südlich Schivelbein nicht zu sprengen vermochte. Auf seinem letzten Gefechtsstand, mitten unter seinen Soldaten und zugleich im eigenen Heim, teilte auch Generalleutnant Krappe als Korpsführer das Schicksal seiner Kameraden. Selbst wenn die vorstehenden Gefangenenzahlen nicht als übertrieben angenommen werden, mußten noch namhafte Teile dieses Korps und das ganze Korps «Tettau» hinter der Feindfront tätig sein. Nach wie vor scheiterten aber alle Versuche, mit den Eingeschlossenen Verbindung aufzunehmen.

Unter Einsatz neuer Reserven setzte der Gegner auch am 5. 3. seinen Generalangriff mit unverminderter Heftigkeit fort. Immer wieder hatte er seine im zusammengefaßten deutschen Abwehrfeuer niedergebrochenen Angriffswellen verstärkt und vorwärts getrieben, bis es ihm schließlich unter großen Opfern gelang, in den Wald ostwärts Altdam einzudringen. In den anschließenden Waldkämpfen, die sich für beide Gegner sehr verlustreich gestalteten, wurden die deutschen Linien von den russischen Massen, die hier voll zum Tragen kamen, hart bedrängt und schrittweise zurückgedrückt. Während des heftigen Kampfgetöses sickerten feindliche Panzer auf unbegangenen Schleichwegen und durch entstandene kleine Lücken hinter die eigene Front und tauchten plötzlich vor der gut ausgebauten aber nur von einer schwachen Sicherheitsbesatzung verteidigten Brückenkopfstellung bei Altdamm auf. Die dort eingebauten einzelnen Pak eröffneten ihr Feuer, wurden aber schnell erkannt und durch das zusammengefaßte Feuer der feindlichen Panzer niedergekämpft. Aber bevor noch der Gegner die soliden Beton- und Balkensperren zu rammen vermochte, trafen die Anfänge der von Gollnow zurückgenommenen 10. SS-Panzerdivision ein, deren Tiger, aus guten Deckungen heraus, nacheinander alle Feindpanzer abschossen, die sich zuweit vorgewagt hatten. Damit war der kritische Augenblick der Schlacht überwunden. In den Abendstunden

rückten auch die letzten Grenadiere und Panzer des III. SS-Panzerkorps noch rechtzeitig in den 25 km breiten Brückenkopf von Altdamm ein. Der von den schweren Waldkämpfen erschöpfte Gegner drängte nicht scharf nach und hatte sein Tagesziel, die großen Brücken von Stettin, auch heute nicht erreicht. Der Brückenkopf von Altdamm lag geländemäßig sehr günstig, besaß ein gutes Schußfeld und verwehrte dem Feinde jeden Einblick auf die Brücken und Hafenanlagen von Stettin, wo noch zahlreiche Handelsschiffe vor Anker lagen. Nur von Gollnow her ragte eine breite Waldzunge ostwärts der Straße bis an den Stadtrand von Altdamm heran, durch die der Gegner wiederholt durchzustoßen versuchte, aber jedesmal abgewehrt werden konnte.

Die feindliche Großoffensive kam an der Oder zum Stehen, die Brücken blieben in eigener Hand, starke Brückenköpfe schützten sie vor einem feindlichen Zugriff, der Kampfwille der Verteidiger blieb ungebrochen. Das waren die positiven Ergebnisse der Pommernschlacht.

Es war aber der Führung klar, daß der Gegner auch jetzt noch alle Anstrengungen machen werde, die Brückenköpfe aus dem Wege zu räumen und über Stettin vorzustoßen. Weitere schwere Kampftage waren daher zu erwarten. Aber Führung und Truppe blieben zuversichtlich. Beherrschten doch die eigenen Kräfte und Kampfmittel den wesentlich kleiner gewordenen Raum, so daß im entscheidenden Abwehrraum, ostwärts Stettin, weder ein Durchbruch noch ein Zangenangriff des Gegners Erfolgsausichten besaß. Es war dem III. SS-Korps sogar möglich, örtliche Eingreifreserven zu bilden, obwohl die belgische Freiwilligenlegion aus der Front gezogen und abgegeben werden mußte. Daß es nach dem Ausfall zweier Korps noch gelungen ist, die beiden übrigen, trotz einer mehr als 10fachen Überlegenheit des Gegners an Infanterie und Panzern und einer absoluten feindlichen Luftherrschaft, in einer sechstägigen krisenhaften Schlacht um 90 Grad aufzuschwenken und kampffähig an die Oder zu bringen, ist der Haltung der Truppe und der frontnahen Führung zuzuschreiben, deren Spitzenträger untereinander und mit der Truppe ständig in persönlicher Fühlung standen. Es gab während der Schlacht kaum ein Ferngespräch oder einen Funkspruch. Der Brennpunkt der Kämpfe war automatisch der Treffpunkt der verantwortlichen Führer. Dort waren sie sicher anzutreffen. Jeder Entschluß konnte, auf Grund des persönlichen Einblickes, sofort gefaßt und unverzüglich in die Tat umgesetzt werden.

Beim Übergang zur unmittelbaren Oderverteidigung befanden sich der Armeestab und die Versorgungsbasis der Armee im Raume Stettin, die Stäbe der Korps und Divisionen in den Brückenköpfen. Der Zuschub an die Front funktionierte, trotz häufiger Luftangriffe, reibungslos.

Um Störungen durch die endlosen Flüchtlingskolonnen zu vermeiden, wurden diese zur ausschließlichen Benützung der doppelbahnigen Reichsautobahn angewiesen und durch eine Verkehrsregelung ständig überwacht. Hoffnungslose Verstopfungen von Orten und Straßen durch Flüchtlingstrecks, wie sie bei Rückzügen in Ostpreußen und anderwärts vorkamen und die Operationen empfindlich behinderten, traten während der Pommernschlacht nicht ein. Das rechtzeitige Räumen feindbedrohter Gebiete, wie es südlich der Memel geschah, hätte den Flüchtlingen in Pommern viele Nöte und Gefahren erspart. So aber hat sich der Führerbefehl, der die Zivilbehörden und die Parteiorgane verhielt, Orte erst zu räumen, sobald der Feind 10 km an sie herangekommen war, sowohl für die Bevölkerung wie auch für die Truppenführung sehr nachteilig auswirkt.

4. Abwehrkämpfe an der Oder

Nach einer ruhig verlaufenen Nacht setzte am 6. 3. morgens ein wahrer Hexensabbat ein. Der Gegner versuchte durch laufende Bombenangriffe und stundenlanges Betrommeln, die Befestigungsanlagen in Trümmer zu legen und sturmreif zu machen. Da die Anlagen sehr gut getarnt und daher schwer zu erkennen waren, verteilte sich das Artilleriefeuer und der Bombenhagel auf breite Flächen und erzielten nicht die beabsichtigte Wirkung. Wesentlich unangenehmer war das direkt gezielte Feuer einzelner als Pak verwendeter Geschütze, die aus gut getarnten Lauerstellungen schossen und alle erkannten Ziele außer Gefecht setzten. Sie konnten nur auf die gleiche Art wirksam bekämpft werden, da sie bei normalem Artilleriebeschuß meist noch Zeit fanden, unter dem Schutze des Waldes ihre Feuerstellung zu wechseln, um an anderer Stelle wieder in Erscheinung zu treten.

Dem Vorbereitungsfeuer folgten wiederholte feindliche Sturmangriffe, die alle von der intakten Besatzung abgewiesen werden konnten. Bloß im Nordteil des Brückenkopfes gelang es einer Gruppe von Panzern, sich im Walde vorzuarbeiten und in die Stellung einzubrechen. Sie wurden nach ihrem Austritt aus dem Walde im Gegenstoß durch eigene Tiger vernichtet. Bald nachher tat sich im Süden eine neue Gefahr auf, wo es der russischen 1. Panzerarmee gelang, den Brückenkopf von Greifenhagen zusammenzupressen und nach heftigen Nahkämpfen den Ort zu nehmen. Dessen Besatzung wurde in der folgenden Nacht an das Westufer der Oder zurückgenommen und die Brücke durch Sprengung unterbrochen. Derselbe Gegner versuchte noch am gleichen und am folgenden Tag das Ostufer der Oder aufzurollen und kam, trotz heftiger Gegenwehr und Verlust von

15—20 Panzern bis auf wenige hundert Meter an die Reichsautobahnbrücke heran. Aber schon waren die Spitzen der erst kürzlich der Armee zugeführten 25. Panzergrenadierdivision zur Stelle. Sie trat mit ihren 70 Sturmgeschützen voran zum Gegenangriff an, warf den feindlichen Panzerverband zurück und gewann 10 km Raum nach Südosten. Auch um den Brückenkopf Altdamm wurde am 7. 3. noch heftig gekämpft, wobei der Gegner eine beherrschende Höhe eroberte, von der er erst am folgenden Tag wieder verdrängt werden konnte. Im ganzen gesehen, hatte aber die Kampftätigkeit auch an diesem Brennpunkt nachgelassen. Seine Kräfte waren in den letzten Tagen reichlich verbraucht worden und ließen daher bereits Ermüdungserscheinungen erkennen.

Nachdem es dem Gegner weder bei Altdamm noch südlich davon gelang, einen entscheidenden Erfolg zu erringen, versuchte er sein Glück an den nördlichen Brückenköpfen. Sein Hauptziel war der Brückenkopf von Wollin, den er am 7. 3. unter Einsatz einer Panzerbrigade zu nehmen hoffte. Aber die mit Panzerpatronen reichlich versehenen Matrosen wiesen nicht nur die Infanterie ab; sondern vernichteten auch sämtliche eingebrochenen Panzer. 33 fielen den Faustpatronenschützen zum Opfer, der 34. wurde samt einer Brücke in die Luft gesprengt, die er als vorderster Panzer bereits erreicht hatte. Trotz dieser Schlappe gab der Gegner seinen Versuch, über die Inseln Wollin und Usedom in den Rücken der frontal unüberwindlichen Oderfront zu gelangen, nicht auf. Schon am nächsten Tage griff er, unterstützt von einer neuen Panzerbrigade, den Brückenkopf von Wollin wieder an. Todesmutig warfen sich aber die zahlreichen im Gelände zerstreut und getarnten Panzervernichter, den heranstürmenden Panzern entgegen und schossen alle 38 Panzer ab. Sie erlitten hiebei durch die aus allen Waffen feuernden Panzer schwere Verluste, aber ihr Sieg war ein vollständiger. Der Gegner gab seine Absicht, über die Inseln vorzustoßen, auf. An der Front trat wieder Ruhe ein.

Bei Altdamm und südlich davon lebten in den folgenden Tagen die Kämpfe wieder auf, ohne jedoch die frühere Heftigkeit zu erreichen. Der Gegner erzielte bloß einen örtlichen Erfolg im Süden, wo die 25. Panzergrenadierdivision, die am 8. 3. noch weiteren Raum gewinnen konnte und insgesamt 85 feindliche Panzer abschoß, wieder ein Stück des genommenen Geländes preisgeben mußte.

Dem Gegner gelang es auch in der Folge nicht, die Oderverteidigung im Raume der 3. Panzerarmee zu überwinden.

Als Besonderheit der Pommernschlacht ist hervorzuheben, daß von den insgesamt vernichteten 580 Feindpanzern zwei Drittel der Panzerfaust, also dem tapferen Einzelkämpfer, zum Opfer fielen. Ein so hoher Prozentsatz

an Abschüssen mit der Panzerfaust im Rahmen einer Armee ist noch niemals zuvor erreicht worden.

Dem Gegner ist es infolge richtiger Planung und zweckmäßiger Führung seiner überwältigenden Massen an Menschen und Panzern wohl gelungen, die 2. Armee von der Heeresgruppe abzuschneiden und im Raum Danzig einzuschließen und auch die 3. Panzerarmee aufzuspalten und Teile von ihr einzukesseln; aber sein wichtigstes Vorhaben, die 3. Panzerarmee zu vernichten und über Stettin in das Herz Deutschlands vorzustoßen, scheiterte an der Tapferkeit der Truppen und an der Oderbarriere.

5. Befreiung des Korps Tettau

Während noch die Schlacht um die Brückenköpfe an der Oder tobte, traf überraschend ein Funkspruch des Korps Tettau ein, in dem es meldete, daß es sich mit seinen Truppen bis in den Raum Platthe-Greifenberg, ohne heftigen Feindwiderstand, durchkämpfen konnte und Richtung Stettin durchzubrechen beabsichtigte. Es erhielt darauf hin von der Armee sofort den Funkbefehl: «Durchbruch auf Dievenow», da es vor Stettin, ohne ausreichende Kampfmittel, auf einen übermächtigen Feind gestoßen und vernichtet worden wäre. So aber gelang es dem Korps, ohne größere Kämpfe bestehen zu müssen, bei Berntin (nördlich Greifenberg) die Rega zu überschreiten und sich im bewaldeten Küstenstreifen zwischen Horst und Dievenow zum Durchbruch zu gruppieren. Ein von der Armee in einem «Fiseler Storch» sofort zum Korps entsandter Generalstabsoffizier hatte, den feindlichen Linien über die Ostsee ausweichend, sein Ziel erreicht und die Weisungen für das Zusammenwirken der Brückenkopfbesatzung und der Kriegsmarine mit dem Korps überbracht. Am 10. 3. trat das Korps, mit seiner einzigen noch angriffsfähigen Division «Holstein» an der Spitze, zum letzten Durchbruch an. Feindkräfte, die sich in den letzten Tagen zwischen den Brückenkopf und dem Korps eingeschoben hatten, wurden von den Salven der Kriegsschiffe, die die Rolle der Artillerie übernommen hatten, gefaßt und nach wechselvollen Kämpfen von der Division «Holstein» durchbrochen. Ebenso gelang es der vereinbarungsgemäß am 11. 3. 9 Uhr 30 Min. aus dem Brückenkopf entgegenstoßenden Besatzung den Einschließungsring zu sprengen und dem Korps die Hand zu reichen. Schon am folgenden Tag hatte das Korps «Tettau» mit den Divisionen: Holstein, Pommern, den Resten der Divisionen Bärwalde, Charlemagne und der 15. Lettischen SS-Division sowie mit Teilen des X. SS-Korps die Insel Wollin erreicht. Insgesamt hatten dadurch 50 000 Menschen, darunter 3000 Verwundete und mehrere tausend Flüchtlinge, die sich der Bewegung

des Korps mit ihren Trecks angeschlossen hatten, ihre Freiheit wieder erlangt.

Darüber hinaus trafen über Stepenitz noch Rückkämpfer der 5. Jägerdivision in den eigenen Linien ein.

Sic alle wären verloren gewesen, wenn nicht die russischen Kräfte im schweren Ringen an der Oder gebunden gewesen wären oder das Korps den Marsch auf Stettin fortgesetzt hätte. Aber den letzten Riegel, der den Durchbruch des Korps Tettau verhindern konnte, hatten wenige Tage vorher die tapferen Matrosen zerbrochen, als sic alle in diesem Raume verfügbaren 72 Panzer des Gegners vernichtet hatten. Letzten Endes hing aber die Rettung der 50 000 Menschen von dem einzigen in drei Worte gefaßten Funkspruch ab: «Durchbruch auf Dicvenow».

6. Der Fall von Kolberg

Einige Tage nachher gelang es dem Gegner, den «Festen Platz Kolberg» zu nehmen, an den er zunächst nur mit schwachen Kräften heran ging, dann aber von allen Seiten scharf zufaßte. Die Besatzung wehrte sich, so gut es mit den geringen Mitteln möglich war. Um jede Straße und jedes Haus wurde hart gerungen; mehrere Feindpanzer konnten dabei abgeschossen werden. Schließlich wurde die Besatzung von der feindlichen Übermacht an die Küste gedrängt, wo sic von der Marine geschützt und in Sicherheit gebracht werden konnte. Der «Feste Platz» hatte erhebliche Blutopfer gekostet, der Stadt viel Schaden zugefügt, aber keinen fühlbaren Einfluß auf die Ereignisse in Pommern gehabt.

Schlußbetrachtung

Die vorstehende Schilderung der «Abwehrschlacht in Pommern» gibt die Ereignisse so wieder, wie ich sie als Armeeführer erlebte. Sic war eine Schlacht am Vorabend des Kriegsendes, die deutlich den Stempel dieser Zeit trug. Der oberste Parteiführer Himmler selbst tritt als Schlachtenlenker auf den Plan. Er glaubte zunächst mit einigen Panzerdivisionen die Kriegsentscheidung herbeiführen zu können. Nach einer mehrstündigen Aussprache von dieser Fehlanschaung bekehrt, beharrt er dennoch auf der Durchführung einer aussichtslosen Offensive, weil es Hitler wünschte. Nach dem Fehlschlagen dieser Aktion sollte nun Pommern unter allen Umständen gehalten werden, aber, gleichzeitig wurden jene Divisionen, die hiezu befähigt sein konnten, abgezogen und einer andern Front zugeführt. Meine warnende Stimme wird gehört, aber nicht beachtet. Dennoch werde ich wenige Stunden vor Beginn der feindlichen Gegenoffensive mit der Leitung der Abwehr beauftragt. Eine auf 250 km Breite ausgespannte

Armee mit 50 % improvisierten Verbänden wehrt sich verzweifelt gegen eine erdrückende feindliche Übermacht, von der sie nach einem ausgezeichneten aber anerkannten Plan entzweigeschnitten und von der Vernichtung bedroht ist. Die Oberste Führung behindert daraufhin die Armee das zu tun, was die Lage zwingend erfordert. Befehle werden erteilt, die den Ereignissen nachhinken und ein «Fester Platz» wird erfunden, für dessen Verteidigung es weder Soldaten noch Waffen gab. Alles Zeichen einer nervösen Obersten Führung, die an der Wirklichkeit vorbeisah und aus den Ereignissen nicht die nötigen Folgerungen zog.

Im Gegensatz dazu steht das Verhalten der Truppe, die mit unzureichenden Mitteln tapfer kämpfte und Heldentaten vollbrachte, die würdig an die Seite jener zu Kriegsbeginn gestellt werden können. Sie kannte nur das Gesetz des Gehorsams und die Pflicht, ihre Heimat bis zum letzten Atemzug zu schützen.

x Taktische Verwendung der Atombombe?

Die taktische Verwendung von Atombomben galt bis vor kurzem als eine Illusion. Aber der amerikanische Genie-Oberstlt. David B. Parker ist der Ansicht, man müsse auch damit rechnen («Military Engineer», Juli/August und September/Oktober 1950). Als mögliche Einsätze nennt er den Abwurf auf eine Infanterie-Division, auf einen Landekopf oder auf eine lebenswichtige Brücke. Die Genietruppen sind berufen, das Notwendige für die Abwehr auf diesem Gebiete vorzukehren und müssen daher die Wirkung möglichst genau kennen. Darüber macht er folgende Angaben:

Atombombe mit einer Wirkung entsprechend:
20000 t Trotyl 100000 t Trotyl

Wirkung gegen ungedeckte Ziele:

Druckwirkung:

Tote im Umkreis von 0 m 150 m

Völlig zerstörte Gebäude im Umkreis von 1800 m 3000 m

Gammastrahlen:¹

600 R (100 % tödliche Wirkung) im Umkreis von 1140 m 1590 m

¹ 1 R = 1 Roentgen = Maßeinheit für die Intensität der Gammastrahlung. Bis zu 100 R sind ungefährlich, von 100 R bis 600 R nimmt die Wahrscheinlichkeit tödlicher Wirkung zu, über 600 R wirken sicher tödlich.